

# Grenzüberschreitungen für ein besseres Leben im Hochland Sri Lankas: Die *PALM Foundation*

Martin Stürzinger

„Tamilische“ Teeplantagen und „sinhalaische“ Bauerndörfer prägen das srilankische Hochland. Die von den englischen Kolonialherren hinterlassene Struktur birgt bis heute Konfliktpotenzial. So kam es in den letzten Jahren und Monaten im srilankischen Hochland immer wieder zu ethnisch-politisch motivierten Gewaltausbrüchen. Am 26. Oktober 2000 überfielen Tausende aufgebrachter Sinhalesen ein Straflager für mutmaßliche tamilische Rebellen und brachten als Vergeltung für die Entführung eines Sinhalesen 26 Insassen um und verletzten 23. Dieser Gewaltexplosion folgten Unruhen, Verhaftungen und Ausgangssperren in Teilen des Hochlandes.

Lokale Organisationen wie die *PALM Foundation* überschreiten mit ihrer Arbeit seit langem ethnische Barrieren. *PALM* bemüht sich, durch Zusammenarbeit mit allen ethnischen Gruppen einen Beitrag zur Stabilität und zur Vermeidung von Gewalt zu leisten. Finanziert wird *PALM* unter anderem von der Schweizer Entwicklungsorganisation *Helvetas*.

Wer nach Nuwara Eliya kommt, wähnt sich in einer britischen Kleinstadt. Nebelschwaden ziehen über grüne Hügel mit roten und grauen Backsteingebäuden. Die Temperatur beträgt selten mehr als 25 Grad Celsius und liegt häufig darunter. Einheimische tragen dicke Pullover und wattierte Jacken, um sich vor dem Nieselregen zu schützen.

Den Briten hingegen muß das Hochland des damaligen Ceylon gefallen haben. Sie waren es auch, die es 1815 erstmals einnahmen. Obwohl die Insel seit 1505 von Kolonialherren – zuerst den Portugiesen, dann den Holländern – kontrolliert worden war, hatte sich in Kandy bis zu dieser Zeit ein unabhängiges Königreich halten können.

Die Ortschaft Nuwara Eliya, meist kurz Nurelia genannt, liegt auf 1900 Me-

ter und avancierte seiner Höhenlage und des frischen Klimas wegen rasch zum Erholungszentrum für Kolonialbeamte. Aber die Briten wußten das Hochland auch wirtschaftlich zu nutzen. Sie rodeten den Wald und pflanzten Tee an. Für die immergrüne Pflanze herrschen hier optimale Bedingungen. Heute wird die Landschaft von endlosen Teeplantagen geprägt und das kleine Sri Lanka gehört zu den weltweit größten Exporteuren.

## Erbe der Kolonialzeit

Weniger optimale Bedingungen fanden die Tamilen vor, welche die Engländer in Südindien als billige Arbeitskräfte anwarben. Tamilen waren zwar bereits seit langem im Norden und Osten der Insel ansässig, doch nicht im zentralen Hochland. Hier lebten damals ausschließlich Sinhalesen und die waren nicht bereit, auf ihrem früheren Besitz schlechtbezahlte Arbeit zu verrichten. In Südindien hingegen gab es viele Landarbeiter ohne eigenes Land. Manche zogen deshalb die Arbeit auf den Plantagen Ceylons dem ständigen Leben am Rande einer Hungersnot vor.

Als Ceylon 1948 die Unabhängigkeit erlangte, befürchtete die sinhalaische Mehrheit, daß die Tamilen im Norden und Osten des Landes zusammen mit den sogenannten Indiantamilen zu großes politisches Gewicht erlangen würden. Den Tamilen auf den Plantagen wurden deshalb kurzerhand Wahl- und Bürgerrechte aberkannt. 1983, als der Konflikt zwischen Sinhalesen und Tamilen in Sri Lanka in einen offenen Kampf umschlug, brachen auch im Plantagengebiet Unruhen aus.

Ein Grund dafür waren die starren Grenzen im Hochland. Auf den Plantagen, weitgehend abgeschlossen von der Außenwelt, leben auch heute noch vorwiegend Tamilen. Sie arbeiten als Pflük-

kerinnen oder in der Teefabrik, kaufen im Laden der Plantage ein, die Kinder werden in der Schule der Plantage unterrichtet. In den umliegenden Dörfern leben Sinhalesen, die zwar oft ebenfalls arm, aber immerhin unabhängig sind.

Diese Grenzen sind bis heute unübersehbar. So sind zum Beispiel die meisten Straßen, die zu den Plantagen führen, mit Barrieren gesichert. Wenn Plantagenarbeiter Besuch von außerhalb erhalten, sind sie verpflichtet, dies dem Verwalter melden. Noch heute kaufen sie vorwiegend in den Läden auf der Plantage ein. Dennoch beginnen sich die Grenzen zu öffnen. Die Bevölkerung hat gelernt, sich gegenseitig zu akzeptieren und die eigenen Probleme und die Probleme der Nachbarn zu erkennen.

## Hilfe nur mit Bewilligung

Daß sich die Situation verbessert hat, ist nicht zuletzt ein Verdienst der *PALM Foundation*, die ihren Hauptsitz in Nuwara Eliya hat. *PALM* steht für *Participatory Action & Learning Methodologies*. Der Hilfsorganisation geht es also darum, die lokale Bevölkerung in die Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Saman Kumara, der Teamleader von *PALM*, erklärt: „Wir als Nichtregierungsorganisation versuchen, der Bevölkerung ihre Situation bewußt zu machen und ihre Fähigkeiten zu fördern.“

Die Arbeit von *PALM* ist selbstverständlich nicht immer einfach. „Als Nichtregierungsorganisation versuchen wir, den Leuten Fähigkeiten zu vermitteln und ihnen ihre Situation bewußt zu machen“, sagt Saman Kumara. „Aber die Besitzer der Plantagen wollen ihre Arbeitskräfte noch ein weiteres Jahrhundert auf dem gegenwärtigen Niveau halten, ohne ihre Situation zu verstehen.“ So braucht auch *PALM* jeweils eine Bewilligung, um auf einer Plantage arbeiten zu

können: „Wir müssen uns an die Regeln halten, die uns vom Management gegeben werden. Wir informieren deshalb das Management vorher über die Projekte, die wir planen und versuchen, mit den Managern gute Beziehungen zu unterhalten. Manchmal kommt es dann trotzdem zu Konflikten“.

Trotz der schwierigen Ausgangslage arbeitete PALM im letzten Jahr in 17 Dörfern und 18 Teeplantagen und damit zum Wohl von 1407 Familien in den Dörfern und 9998 Familien von Plantagenarbeitern. „Irgendwie schaffen wir es, gute Beziehungen aufrechtzuerhalten, indem wir unsere Arbeit leisten und haben so in der Gegend einen guten Ruf. Unsere Organisation stößt deshalb auf große Akzeptanz“, sagt Saman. „Aber manchmal passiert es, daß das Management wechselt und der neue Manager von der Entwicklungsarbeit nichts versteht. Dadurch kann jeder weitere Fortschritt gehemmt werden.“

### Mitbestimmung steht im Zentrum

Bei jedem Projekt achtet PALM auf eine langfristige Planung: „Um das Vertrauen der Leute zu gewinnen, reicht es nicht, ein Dreijahresprojekt zu beginnen und sich dann zurückzuziehen, weil die Gelder ausgegeben sind oder ein ausländischer Partner eine Neuorientierung anstrebt“, meint Saman. PALM arbeitet denn auch sehr bewußt sowohl in den sinhalesischen Dörfern wie mit den Tamilen auf den Plantagen.

Der Grundsatz der Mitbestimmung spielt bei allen Projekten von PALM eine zentrale Rolle. „Der erste Kontakt zu uns geschieht oft, weil die Leute etwas wollen, eine bessere Wasserversorgung, eine Kinderkrippe oder einen Treffpunkt“, erklärt Thilak Kariyawasam, *Field Coordinator* bei PALM. „Doch wir erfüllen nicht einfach die möglicherweise oberflächlichen Wünsche der Bevölkerung. Wenn zum Beispiel die Bewohner einer Plantage neue Toiletten wünschen und wir dann feststellen, daß zwar viele einen Fernseher, aber die wenigsten eine Toilette haben, würden wir vermutlich zuerst einen Kurs machen, wie man sinnvoll mit dem Haushaltsgeld umgeht“, lacht er.

Der *Field Assistant* Mahavishnan Mohan ergänzt: „Wir wollen wissen, was für die Bevölkerung wirklich das Wichtigste ist“. Das Stichwort dazu heißt

*Participatory Rural Appraisal* (PRA). Diese Methode ist ein bewährtes Instrument zur Erhebung von Daten und Informationen, die dann als Grundlage für die Planung und Umsetzung von Projekten dienen. „Wir versprechen nichts“, sagt Mohan, „aber wir sagen den Leuten, daß sie ihre Ziele erreichen können, wenn sie zusammenarbeiten.“

### Trinkwasser für Delmar...

Der 24-jährige Mahavishnan Mohan kennt die Entbehrungen eines Lebens auf den Plantagen aus eigener Erfahrung. Auf dem *Delmar Estate*, wo er aufwuchs, leben rund 750 Familien. Die meisten von ihnen wohnen noch immer in sogenannten *Lines*, langgezogene barackenähnliche Wohnblocks. Durchschnittlich fünf Personen leben in einem einzigen düsteren Raum von weniger als 20 Quadratmetern. Möbel hat kaum jemand. In einem kleinen Vorraum befindet sich eine Feuerstelle; die einzige Kochgelegenheit. Zugang zu fließendem Wasser haben die wenigsten, Elektrizität gibt es nicht.

In Delmar arbeiten fast alle Frauen als Teeplückerinnen, die Männer als Aufseher oder in der Teefabrik. Der Lohn beträgt lediglich 101 Rupien pro Arbeitstag, umgerechnet gerade mal 2,50 DM. 1991 begann PALM auf Wunsch der Bevölkerung in Delmar zu arbeiten, führte zuerst Gesundheitskurse durch und bildete Spargruppen. 1996 wurden die Gruppen zu sogenannten *Community Based Organizations* (CBO) zusammengefaßt. PALM verlangt, daß diese Dachorganisationen die lokale Basisentwicklung selber an die Hand nehmen und unterstützt deren Aktivitäten durch Planung, Monitoring, Kredite, wenn nötig mit Fachleuten und der Ausbildung von Freiwilligen.

Erst wenn CBOs gebildet sind, beginnt die eigentliche Arbeit. In Delmar wurden Toiletten gebaut, ein Kindergarten eröffnet und die Planung einer Wasserversorgung wurde in Angriff genommen. Die Bevölkerung suchte Quellen, zeichnete Pläne, überlegte, wo die Zapfstellen aufgestellt werden sollten. Alle arbeiteten mit, als die Reservoirs gebaut und die Rohre in den Boden verlegt wurden. Im vergangenen August konnte die Wasserversorgung eingeweiht werden. Die Distanzen, um Wasser zu holen, sind plötzlich gering geworden, es bleibt mehr Zeit für die Kinder, den Gemüsegarten und

andere Aktivitäten. Vor allem aber ist das Wasser nun sauber, Magen-Darm-Probleme und andere Krankheiten sind seltener geworden.

### ... und für Sooriyagahapathana

Auch das sinhalesische Nachbardorf Sooriyagahapathana wandte sich an PALM. 1993 wurden auch hier Spargruppen gegründet und Kurse organisiert. Als in zehn Gruppen schließlich alle 110 Familien vertreten waren, gründete PALM 1996 auch hier *Community Based Organizations*, und auch hier wollte die Bevölkerung vor allem sauberes Trinkwasser. „Sogar in der Regenzeit mußten wir mindestens einen Kilometer marschieren, um Trinkwasser zu holen. In der Trockenzeit war es noch schlimmer“, erzählt der 62-jährige W.T. Rajapakse. Während der Bauzeit organisierte sich die Bevölkerung in Gruppen. „Jede war für eine Aufgabe verantwortlich. Einige hoben die Gräben für die Leitungen aus, andere holten Sand oder reinigten die Brunnen. Zweieinhalb Jahre dauerte die Arbeit, und in dieser Zeit arbeitete jede Familie zwei halbe Tage pro Woche an diesem ambitionierten Projekt, am Schluß waren es sogar oft drei Tage pro Woche.“ Es hat sich gelohnt. Rajapakses Frau lacht: „Heute ist unser Wasser absolut sauber und es fließt auch während der Trockenzeit.“

Nach Abschluß der Bauarbeiten übernahm die Bevölkerung die Verantwortung für den Betrieb und den Unterhalt der Anlage. „Jetzt, wo wir ein so gutes Projekt haben“, sagt Rajapakse, „wollen wir auch Verantwortung zeigen“. Der pensionierte Postbeamte hat die Aufgabe des Verwalters übernommen, prüft, ob es Lecks gibt und ersetzt jeden abgebrochenen Wasserhahn. Bezahlt wird alles von einem Konto, zu dem jede Familie zehn Rupien pro Monat für den Unterhalt beisteuert. Und obwohl in Sooriyagahapathana nicht nur Sinhalesen, sondern auch etwa 20 Prozent Muslime und fünf Prozent Tamilen leben, gebe es keine Spannungen mehr, sagt Rajapakse, der selbst fließend tamilisch spricht: „Wir verfolgen alle dasselbe Ziel.“

Im benachbarten Delmar ist Subramaniam Sellathurai verantwortlich für das Funktionieren der Wasserversorgung. Das ist auf den ersten Blick kurios, denn der 32-jährige Tamile lebt ausgerechnet in jenem Haus, das einen eigenen Brun-

nen hat und gar nicht auf eine Zapfstelle angewiesen ist. „Ich bin Vizepräsident im Komitee, das sich mit dem Bau von neuen Häusern auf unserer Plantage beschäftigt“, erklärt Sellathurai. „Weil es bei uns relativ wenig Wasser gibt, kann nur zu bestimmten Zeiten Wasser abgegeben werden. Deshalb ist es wichtig, daß eine verantwortungsvolle Person diesen Posten übernimmt.“

### Persönliche Grenzüberschreitungen

Auch in Delmar ist die Bevölkerung gemischt: Neben Tamilen arbeiten und wohnen Muslime und Sinhalesen auf der Plantage. Die gemeinsamen Aufgaben hätten sie alle zusammengeschweißt, das Zusammenleben funktioniere reibungslos, sagt Sellathurai. Auch er spricht nicht nur tamilisch, sondern perfekt sinhalesisch, obwohl er die Schule nur bis zur fünften Klasse besuchen konnte und bereits mit 13 Jahren zu arbeiten begann. PALM fördert dieses Verständnis zwischen den Ethnien intensiv und organisiert zum Beispiel auch Sprachkurse – tamilisch für Sinhalesen und sinhalesisch für Tamilen.

Grenzen überschritten hat aber auch Mahavishnan Mohan, der aus Delmar stammt und seit vier Jahren für PALM arbeitet. Mohans Mutter war Teepflückerin, sein Vater Arbeiter, bevor er sich als Gemüseverkäufer selbständig machte. Die Schule war überfüllt, der Unterricht schlecht: „Wir waren 157 Schüler in der ersten Klasse. Es gab nicht einmal genügend Stühle für alle“. 1988 starb sein Vater. Mohan konnte die Schule drei Monate lang nicht besuchen, weil das Geld für Hefte, Bücher und die Schuluniform fehlte. „Ohne die Hilfe meiner älteren Brüder hätte ich vermutlich überhaupt nicht mehr zur Schule gehen können“. Als PALM 1991 nach Delmar kam, war er sofort von der Organisation fasziniert, organisierte Treffen und nahm an Kursen teil. Daneben machte er zuerst seinen ordentlichen Schulabschluß und 1995 das Abitur.

Im Februar 1996 begann Mohan, für PALM zu arbeiten. Drei Jahre lang lebte er als *Community Mobilizer* auf einer Plantage, organisierte Spargruppen, Treffen, Freiwilligenarbeit und Kurse für biologischen Landbau. Ein hartes Leben: „Ich stand um sechs Uhr auf, aß mein Frühstück, besuchte dann Projekte, sprach

mit den Leuten und am Abend fanden oft Treffen von Wasser- oder Hausbaukomitees, Elterngruppen oder Kurse statt. Eigentlich hätte ich sechs Tage pro Monat frei gehabt, aber ich nahm jeweils nur vier.“

Seit dem letzten Mai ist er *Field Assistant* bei PALM im Bereich biologische Landwirtschaft, zuständig für etwa 2.000 Familien, und organisiert Kurse in Umwelterziehung, Kompostherstellung sowie für Pilz-, Bienen- und Hühnerzucht. Mohan erzählt begeistert, und daß er seine Arbeit liebt, ist ihm anzusehen. Ganz privat unterstützt er Kinder in Delmar, kauft ihnen weiße Hemden oder Hefte, damit sie zur Schule gehen können. Und ebenfalls ganz privat trägt er sich mit dem Gedanken, eine weitere Grenze zu überschreiten: Der 24-jährige Tamile ist verliebt in eine junge Sinhalesin. Heirat ist noch kein Thema – „das Wichtigste ist mir im Moment meine Arbeit“ – und seine Familie weiß noch nichts davon. Aber er ist sicher, daß auch seine Mutter nichts gegen eine Mischehe hätte. Denn Grenzen, dessen ist sich Mohan sicher, sind immer weniger ein Thema im Hochland Sri Lankas.